

»Lass mich in Ruhe!«, wollte Wellmann rufen, doch aus seiner ausgetrockneten Kehle drang nur ein Krächzen, das in ein Würgen überging, als der Inhalt seines Magens die Speiseröhre heraufdrängte. Er kniff die Augen zusammen. Die Tür öffnete sich knarrend. Er hörte, wie sich schwere Schritte dem Bett näherten.

»Hoscht du geschtern Abend etwa so läschterlich gsoffe oder was?«, fragte sein Vater. Wellmann winkte ab.

»Ich vertrag wohl nichts mehr.«

Der rote Schein vor seinen geschlossenen Lidern wurde mit einem Mal gleißender, was mit dem Geräusch zurückgerissener Gardinen korrespondierte. Kurz darauf knarrte das Fenster. Ein Schwall Winterluft traf sein Gesicht. Der Schock ließ ihn reflexartig Atem holen, und plötzlich nahm die nagende Übelkeit

ein wenig ab. Wellmann wagte es sogar, ein Auge zu öffnen. Doch er schloss es sofort wieder. Ein Sonnenstrahl war tief in sein Gehirn gedrungen und hatte eine Schmerzwelle durch seinen Körper gejagt.

»Aufstehe, dei Typ wird verlangt, Sohnemann!«, rief sein Vater.

»Ich habe Urlaub. Und bin für niemanden zu sprechen«, knurrte Wellmann und drehte sich demonstrativ zur Seite, was den Brechreiz erneut verstärkte.

Sein Vater ließ nicht locker.

»I hon immer dacht, dass die bei dr Polizei koin Urlaub hont, wenn dr Dienscht ruft«, sagte er. »Außerdem steht a junge, hübsche Frau unte in dr Stub, die behauptet, dei Kollegin zu sei.«

Weitere Schmerzen in Kauf nehmend, wandte Wellmann sich um und öffnete beide

Augen. Die Linsen benötigten ein paar Sekunden, um sich der unangenehmen Helligkeit anzupassen. Verschwommen sah er den weißen Wuschelkopf seines Vaters vor sich. Ob dieser ihm einen bösen Blick zuwarf oder schadenfroh grinste, konnte er jedoch nicht sagen.

»Eine Kollegin?«, fragte Wellmann matt.

»Prima, des Gehör scheint no nett glitte zu hon. Schmeiß dir a kaltes Wasser ins Gsicht und dann komm runter. I mach uns an starke Kaffee.«

Fünf Minuten später wankte Wellmann die Treppe hinab, musste sich dabei jedoch am Geländer abstützen, weil ihm Schwindelattacken das Gleichgewicht zu nehmen drohten. Er hatte sich frisch gemacht, sich die Kriegsbemalung aus dem mit kurzen,

teils schwarzen, teils grauen Bartstoppeln übersäten Gesicht gewaschen, den abgestandenen Schweißgestank seines Körpers notdürftig mit Deo überdeckt und sich die Jeans und den Pulli angezogen. Praktischerweise hatten seine Klamotten noch dort gelegen, wo er sie gestern ausgezogen hatte, ehe er sich in sein Indianerkostüm geworfen hatte.

Die Neunzig-Grad-Kurve, die er nehmen musste, um in die Stube zu gelangen, stellte eine weitere Herausforderung für seine aus den Fugen geratene Körperbeherrschung dar. Erst als er den Türrahmen auf sich zukommen sah, wurde ihm bewusst, dass er zu viel Schwung genommen hatte. Glücklicherweise funktionierten seine Reflexe noch, und seine linke Hand verhinderte in letzter Sekunde, dass ein Veilchen sein ohnehin schon recht

derangiertes Aussehen vervollständigte.

»Oh mein Gott!«, hörte er eine Frauenstimme sagen.

»Tobias reicht vollkommen«, murmelte er.

»Das finde ich nicht lustig«, sagte Linda Keller. Sie musterte ihn mit ihren graublauen Augen. »Was ist denn los?«

Sein Vater nahm ihm die Mühe des Antwortens ab.

»Geschdern Abend war dr Bua auf dr Weiberfasnet in der Gmoindshalle. Koi Sorg, früher hot er jedes Mal so aussehe. Der erholt sich scho wieder.«

Er stieß ein heiteres Lachen aus.

»Ganz recht, Vater«, sagte Wellmann und fügte an Linda gewandt hinzu: »Und wenn du mir meinen freien Tag gegönnt hättest, anstatt hier reinzuschneien, hättest du dir den Anblick und ich mir deine Sorgenmiene sparen